

Die Stellung der Frau im frühen Christentum

Spätestens seit der Enzyklika „Pacem in Terris“ Papst Johannes' XXIII. vom 11. April 1963, nach welcher die Frau „sich ihrer Menschenwürde heutzutage immer mehr bewußt wird“¹, sowie insbesondere jener mutigen Empfehlung der deutschen Bischöfe vom 21. September 1981, „an die in Teilen der alten Kirche geübte Praxis der Weihe von Diakoninnen wieder anzuknüpfen“², ist die gesamte Kirche dazu aufgerufen, der Frau endlich den ihr auch in der Kirche zustehenden gleichberechtigten Platz einzuräumen. Nicht selten freilich spielen in diesem Prozeß auch und vor allem historische Argumente eine gewichtige Rolle, die sämtlich einer Zeit entstammen, in welcher das gesellschaftliche Ansehen der Frau erheblich geringer war als heute. Immer wieder ist es deshalb sinnvoll, sich der diese Frage betreffenden Gegebenheiten in der frühen Kirche zu erinnern und ihre historische Bedingtheit zu erkennen, um sie in der gegenwärtigen Diskussion in angemessener Weise würdigen zu können. Im vorliegenden Beitrag werden deshalb nach einigen zusammenfassenden Sätzen über die gesellschaftliche Stellung der Frau im kulturellen Umfeld des frühen Christentums die wichtigsten dieser Gegebenheiten erneut vorgetragen und gewertet³.

Das kulturelle Umfeld des frühen Christentums

Innerhalb des *Israeliten-* und *Judentums* sind es vor allem die Schöpfungserzählungen und die Ursündengeschichte des Alten Testaments, die von einer grundsätzlichen Gleichwertigkeit der menschlichen Geschlechter ausgehen und die Herrschaft des Mannes über die Frau bereits als Folge der Erbsünde erkennen⁴. Im Lauf der Zeit gewinnt jedoch die Herrschaft des Mannes über die Frau zunehmend an Gewicht, so daß zur Zeit Jesu das rabbinische Judentum einen Höhepunkt in der Geringschätzung der Frau erreicht. Das Verhältnis zwischen Mann und Frau wird überdies durch die für das Nomadenvolk bedeutsame Fortpflanzung bestimmt.

In der antiken *griechischen Kultur* ist hingegen eine stetige Entwicklung von einer ursprünglich relativ geringen Einschätzung der Frau bis hin zur letztlich weitgehenden Gleichberechtigung der Frau zur Zeit Jesu aufzufinden. Die daran sich anschließende religiös motivierte Ungeschlechtlichkeit des Neuplatonismus ist jedoch von großer Bedeutung für das komplizierte Verhältnis des Christentums zur Frau und ihrer Geschlechtlichkeit.

Über den *römischen Bereich* können wir festhalten, daß hier trotz einer grundsätzlich theoretisch noch vertretenen Minderwertigkeit der Frau diese, insbesondere in der gesellschaftlichen Oberschicht, zur Zeit Jesu einer faktischen Gleichberechtigung fast vollständig gewichen ist, wenngleich es just zu dieser Zeit eine nicht unbedeutende gesellschaftliche Bestrebung gibt, die Frau auf ihre überkommene Rolle als Nur-Hausfrau wieder zurückzudrängen. Vorrangig die Justiz hält bis ins späte Altertum am Ideal der züchtigen Hausfrau fest und ist dadurch mit einer stetigen Diskrepanz zur Realität belastet.

Der historische Jesus und die Frauen

Jesus selbst, soweit wir dies heute noch bei aller wohl angebrachten Skepsis aus den Evangelien entnehmen können, lehrt und lebt ein vor allem für das zeitgenössische Judentum neues, die Frau als dem Mann gleichwertiges menschliches Wesen anerkennendes Verhältnis zur Frau vor, welches bei den Männern dieser Umgebung keinen geringen Anstoß erregt (Mk 12, 38–44; Joh 4, 1–42; 7, 53–8, 11 u. a.). Vorrangig sind es Frauen der sozialen Unterschicht, die als in der jüdischen Gesellschaft besonders Bedrängte in Jesus ihre Hoffnung setzen und denen dieser sich mit seiner Heilsbotschaft in bevorzugter Weise zuwendet. Die Gleichbehandlung der Frau durch Jesus ist dabei letztlich eine Folge seiner Lehre, daß überhaupt jeder Mensch der Liebe Gottes in gleicher Weise würdig, ja daß diese Liebe nicht vom sozialen Rang, seinem Einkommen oder eben seinem Geschlecht abhängig ist. Aus diesem Grund ist es für Jesus selbstverständlich, daß Frauen sich auch in seiner unmittelbaren Umgebung aufhalten, ja, daß sie zu seinem engsten Jüngerkreis gehören (Lk 8, 1 ff.); dieses freilich ist für seine jüdischen Mitbürger, insbesondere die Rabbinen, in gleichem Maß anstößig wie sein Umgang mit Zöllnern und Sündern. Die zur Abwehr des Priestertums der Frau auch heute vielzitierte Tatsache, daß allein Männer dem Zwölferkreis angehören, ist demgegenüber, sofern die herausgehobene Stellung des Zwölferkreises schon zu Lebzeiten Jesu überhaupt als historisches Faktum angesehen werden kann, zweifellos allein auf gesellschaftliche Konventionen im zeitgenössischen Judentum und nicht auf eine bewußte Zurücksetzung der Frau durch den Erlöser zurückzuführen.

Die apostolische Zeit

In der sogenannten apostolischen Zeit behalten die Frauen noch teilweise die von Jesus selbst angestoßene sehr anerkannte Stellung in der Kirche. Zu unterscheiden ist aber zwischen den sogenannten juden- und den heidenchristlichen bzw. den diaspora-jüdischen Gemeinden.

In der *Jerusalemener Urgemeinde* spielen die Frauen offensichtlich noch eine recht bedeutende Rolle. Als erste Zeugen der Auferstehung werden übereinstimmend einige Frauen, unter ihnen Maria von Magdala, genannt (Mt 28, 1–8 parr). „Erst daraus abgeleitet – zur Sicherung der Zeugenschaft für Petrus (Joh 20, 3; Lk 24, 12) und andere Jünger (Lk 24, 24; Joh 20, 10) – wird die Tradition gestaltet und erweitert.“⁵ Von Anfang an findet das Evangelium hier besonders unter den Frauen große Verbreitung, und nach dem Zeugnis der Apostelgeschichte (1, 14; 5, 14; 6, 1 u. a.) gelten sie als vollwertige Mitglieder der Gemeinde.

Bereits einige Jahrzehnte später ist jedoch deutlich die Übernahme der im Judentum zur Zeit Jesu vorhandenen Sozialstruktur und damit die Geringschätzung der Frau in den *judenchristlichen Gemeinden* spürbar. Den Frauen wird nun im ersten Petrusbrief die Unterwerfung unter die Männer nahegelegt und ihnen gerade hierdurch die Erfüllung ihres missionarischen Dienstes zugesprochen: „Ihr Frauen sollt euch euren Männern unterordnen, damit auch sie, falls sie dem Wort (des Evangeliums) nicht gehorchen, durch das Leben ihrer Frauen ohne Worte gewonnen werden, wenn sie sehen, wie ehrfürchtig und rein ihr lebt“ (3, 1 f.). Den Männern wird dagegen an gleicher Stelle gesagt: „Ebenso sollt ihr Männer im Umgang mit euren Frauen rücksichtsvoll sein, denn sie sind der schwächere Teil; ehrt sie, denn auch sie sind Erben der Gnade des Lebens. So wird euren Gebeten nichts mehr im Wege stehen“ (3, 7).

In den sogenannten *heidenchristlichen* und auch den *diaspora-jüdischen Gemeinden* treten Frauen dagegen vielfach besonders stark hervor. Mit Geldmitteln unterstützen sie beispielsweise die Aktivitäten der Apostel, oder sie stellen ihre Wohnräume für Gottesdienste zur Verfügung (Apg 12, 12; Röm 16, 5; Kol 4, 15). Ob und vor allem inwieweit und in welcher Form diese Frauen auch unmittelbare Gemeindedienste im heutigen Sinn von Ämtern übernehmen, ist leider wenig bekannt und deshalb noch immer heftig umstritten. In einem Fall allerdings wird eine Frau von Paulus ausdrücklich als „Diakon“ (Phöbe: Röm 16, 1), eine andere als „Apostel“ (Junia: Röm 16, 7)⁶ angesprochen. Weitgehend gesichert scheint es darüber hinaus zu sein, daß Frauen neben verschiedenen karitativen Tätigkeiten insbesondere in der Unterweisung und der Missionstätigkeit sehr aktiv waren, ja daß sie hier, teilweise auch als Ehefrauen der Mitglieder des Zwölferkreises, wichtige Beiträge lieferten. Dies bezeugt auch die Tatsache, daß es zumindest in den heidenchristlichen Gemeinden der apostolischen Zeit offensichtlich üblich, wenn auch allein für Korinth ausdrücklich nachweisbar ist, daß Frauen ebenso wie Männer im Gottesdienst vorbeten und prophetisch reden (1 Kor 11, 5; vgl. Apg 2, 17 f.). Angeknüpft wird damit in den heidenchristlichen Gemeinden sowohl an die im Hellenismus erreichte weitgehende Gleichberechtigung der Frauen in der Oberschicht als auch an die alttestamentliche Tradition auch weiblicher Propheten.

So können wir insgesamt heute wohl davon ausgehen, daß vor allem in den charismatisch geordneten *paulinischen Gemeinden* Frauen teilweise in verantwort-

licher Stellung Dienst für die Gemeinde tun und der Apostel des öfteren diese Mitarbeit ausdrücklich würdigt (Röm 16, 1.3.6.12; Phil 4, 2f. u. a.). Ausgehend von der Tatsache, daß es nach der befreienden Lehre Jesu Christi nunmehr in den Gemeinden Unterschiede weder zwischen „Juden und Griechen, zwischen Sklaven und Freien, zwischen Mann und Frau gibt“ (Gal 3, 26ff.), hält Paulus nachhaltig daran fest, daß Mann und Frau sowohl im geschlechtlichen Leben als auch, unter Rückgriff auf im Hellenismus bereits entwickelte Rechtsverhältnisse, im Hinblick auf die Eheschließung und Ehescheidung nun vollständig gleichberechtigt sind (1 Kor 7, 2–5, 8–16). Sein ebenfalls im siebten Kapitel des Korintherbriefs gegebener Rat zur Ehelosigkeit hat deshalb auch nichts mit einer Abwertung der Frau zu tun. Schon bald freilich veranlassen erste Konflikte mit den überkommenen Vorstellungen den Heidenapostel dazu, patriarchalische Ordnungen auch für die christliche Gemeinde zu propagieren (1 Kor 11, 2–16); an einer grundsätzlichen Gleichwertigkeit der Frau mit dem Mann hält er jedoch fest (V. 11f.). Ähnlich wie Paulus in der Sklavenproblematik eine grundsätzliche Aufhebung dieses Standes durch die befreiende Lehre Jesu Christi zwar lehrt (Gal 3, 26ff.; vgl. Phlm 16), sich für eine tatsächliche Änderung der Sozialverhältnisse in diesem Punkt, auch aus Gründen der Naherwartung, aber nicht unmittelbar einsetzt, verhält der Apostel sich auch in der Frauenfrage.

Schon bald nach Paulus' Tod setzt sich dann auch in den paulinischen Gemeinden das überkommene patriarchalische System aber schnell wieder durch. Besondere Zeugnisse hierüber sind die sogenannten Haustafeldarstellungen (Kol 3, 18–4, 1; Eph 5, 22–6, 9; 1 Petr 3, 1–7), das nachträglich in den ersten Korintherbrief eingefügte Schweigegebot für Frauen im Gottesdienst (14, 34f.; vgl. 1 Tim 2, 11), welches eine so bedeutende Wirkungsgeschichte in der Kirche entfaltet hat, ein allgemeines Lehrverbot für die Frau (1 Tim 2, 12; 1 Petr 3, 1) sowie schließlich die völlige Zurückdrängung der Frau auf Haus und Familie (Tit 2, 4f.). Jedoch finden wir auch um die erste Jahrhundertwende im sogenannten Ämterspiegel des ersten Timotheusbriefs wieder Frauen aufgeführt (1 Tim 3, 11), die als weibliche Diakone gelten dürfen, und regional sehr unterschiedlich hält sich dieser Dienst für die Frau über Jahrhunderte hinweg⁷. Trotzdem sind die durch Jesus und auch Paulus gegebenen Anstöße zur Überwindung der überkommenen gesellschaftlichen Strukturen durch eine Gleichberechtigung der Frauen gegen Ende des ersten Jahrhunderts aufgrund einer Restaurierung des patriarchalischen Gesellschaftssystems in der Kirche bereits zum großen Teil wieder verschüttet.

Gemeinden des 2. und 3. Jahrhunderts

Auch die großkirchlichen Gemeinden des 2. und 3. Jahrhunderts enthalten jedoch noch einen großen Anteil von Frauen, welche hierin sowohl lehrend als

auch karitativ tätig sind; insbesondere in den verschiedenen Verfolgungen erweisen sich die Frauen als nicht weniger widerstandsfreudig als die Männer. Das klerikale Amt hingegen, ja selbst der Titel „confessor“, welcher ja vielfach nach bestandener Erprobung in der Verfolgung die Aufnahme in den Klerus oder zumindest die Anwartschaft hierauf mit sich brachte, ist den Frauen nun, teilweise mit Ausnahme des Diakonats, mit Sicherheit verwehrt. Die zunehmende Umwandlung der Amtskirche in eine reine „Männerkirche“ wird besonders deutlich durch die Schlußpassage des apokryphen Thomasevangeliums dokumentiert:

„Petrus Simon sagte zu ihnen (d. i. den Jüngern): ‚Laßt Maria von uns gehen, denn Frauen sind des Lebens nicht würdig.‘ Jesus sprach: ‚Ich selbst werde sie leiten, um sie männlich zu machen, auf daß auch sie ein lebendiger Geist werde, ähnlich euch Männern. Denn jede Frau, die sich selbst männlich macht, wird in das himmlische Königreich eingehen.‘“⁸

Neben der Tatsache, wie leichtfertig Jesus Aussagen, die den eigenen Interessen dienen, in den Mund gelegt werden, erweist dieser Text, daß nun zumindest in Teilen der Kirche nur mehr die Männer als ihre legitimen Glieder gelten. Vor allem aufgrund des jüdischen Einflusses macht sich damit auch eine immer stärkere Zurückdrängung der Frau auf Heim und Familie bemerkbar, wobei teilweise sogar hinter in der profanen Gesellschaft bereits entwickelte Positionen zurückgegangen wird (das Bestehen der römischen Manus-Ehe wird beispielsweise noch vorausgesetzt). Für Frauen werden die Tugenden der Keuschheit, Sanftmut, Schweigsamkeit und Gottesfurcht aufgestellt, welche ihnen selbstverständlich von Männern gepredigt werden⁹. Gegen jegliche Kosmetik und vor allem die zunächst sehr weit verbreitete weibliche Prophetie wendet sich der afrikanische Kirchenvater *Tertullian* besonders scharf; das Lehren durch Frauen ist ihm Zeichen von Häresie, weshalb ihm der Ausschluß der Frauen vom Priestertum eine Selbstverständlichkeit ist¹⁰. In der Ostkirche benützt *Origenes* im Zusammenhang der Auseinandersetzung mit den nichtchristlichen Göttern die vermeintliche Inferiorität der Frau zur Argumentation gegen ihr Priesteramt: Weil Apoll, so seine Gedankenreihe, sich der Pythia, also bloß einer Frau (nicht einmal einer in den Augen des Origenes ethisch immer noch höher stehenden Jungfrau!), als kultischer Hilfe bedient, kann er kein wahrer Gott sein¹¹. Begründet wird die physische und vermeintliche geistige Unterlegenheit der Frau zumeist nach jüdischem Vorbild als Ausfluß der Ursünde Evas; unter zunehmendem Einfluß der asketisch-philosophischen Strömung des Neuplatonismus lehrt man, daß die Frau nur durch die Aufgabe ihrer Geschlechtlichkeit dem Mann ähnlich und damit erlöst werden könne. Nur wenige Stimmen erheben sich zu dieser Zeit in der Großkirche, welche für eine Gleichberechtigung der Frauen eintreten und auch die Bildung für Frauen fordern¹².

Bis hinein in die Kirchenordnungen setzt sich nun die Forderung nach einem Lehrverbot für Frauen durch. Interessanterweise taucht hierbei bereits das bis heute beliebte Argument der allein männlichen Mitglieder des Zwölferkreises auf, und der Aposteldienst der Frauen wird konsequent abgewertet:

„Es ist nicht nötig oder gar dringend erforderlich, daß Frauen, besonders bezüglich des Namens Christi und der Erlösung durch sein Leiden, Lehrerinnen sind. Denn nicht um zu lehren seid ihr Frauen und besonders ihr Witwen angestellt, sondern um zu beten und Gott den Herrn zu bitten. Denn er, Gott, der Herr, Jesus Christus, unser Lehrer, hat uns, die Zwölf, ausgesandt, das Volk und die Heidenvölker zu lehren. Es waren aber mit uns Jüngerinnen: Maria von Magdala, Maria, die Tochter des Jakobus, und die andere Maria; er hat sie jedoch nicht ausgesandt, mit uns das Volk zu lehren. Denn wenn es nötig gewesen wäre, daß die Frauen lehrten, so hätte unser Lehrer ihnen befohlen, mit uns zu unterweisen.“¹³

Tatsächlich fällt die Großkirche damit in ihrer Anerkennung der Frau erheblich hinter die in der Kaiserzeit im römischen Reich schon entwickelte Situation zurück; es überwiegt nun erneut das Erbe der bereits vorchristlichen emanzipationsfeindlichen Sittenpredigt. Weitergehende Rechte bis hin zu einer wirklichen Gleichberechtigung gibt es für Frauen allerdings teilweise nach den sogenannten apokryphen Schriften, vor allem aber, auch in kultischer Hinsicht, in den (auch deshalb?) von der Großkirche als häretisch qualifizierten montanistischen, gnostischen oder markionitischen Gemeinden, in denen Frauen mitunter bis zum Bischofsamt aufgestiegen zu sein scheinen und in denen der Anteil der gebildeten Frauen verständlicherweise recht groß war. Auch das Gottesbild beispielsweise des christlichen Gnostizismus ist, wie die Funde von Nag Hammadi zeigen, nicht allein männlich ausgerichtet wie das der Großkirche in dieser Zeit.

Die Reichskirche

Durch die skizzierte Entwicklung des 2. und 3. Jahrhunderts ist die Grundrichtung in der Frauenfrage in der Kirche bis heute bereits festgelegt. Während in der römischen und weitgehend auch griechischen Gesellschaft des 4. Jahrhunderts die Emanzipation der Frauen nun weitgehend durchgesetzt ist, wird in der Kirche die im 2. und 3. Jahrhundert begonnene Entwicklung der Minderbewertung und Unterdrückung der Frau zunehmend zementiert. Die Frau gibt es im Verständnis der Kirche von dieser Zeit an mehr und mehr nur noch als Hausfrau und Mutter einerseits, sowie, im Zug des jetzt aus verschiedenen Gründen stark hervortretenden asketischen Ideals, als allein aufgrund ihrer Jungfräulichkeit in den Himmel der Bewunderung und aufgestauten sexuellen Sehnsüchte gehobenes geschlechtsloses Wesen andererseits. Einerseits also die privatisierte, unerotische, zum Zweck der Kinderaufzucht gerade noch geduldete geschlechtliche Inferiorität, andererseits die allein um den Preis der Geschlechtslosigkeit erlangte Anerkennung durch den Mann; dies sind von nun an die beiden einzig möglichen Rollen der Frau in der Kirche. Der heilige Bischof und Kirchenvater *Cyprian* sucht bereits im 3. Jahrhundert junge Frauen für den geistlichen Stand der gottgeweihten Jungfrauen mit dem Argument zu gewinnen, daß sie damit dem Joch eines Ehemannes als weltlichem Herrn über sie zu entrinnen vermögen¹⁴.

Sobald nun im 4. Jahrhundert *Frauenkongregationen* und *Frauenklöster* entstehen, wird in ihnen die christliche Mädchenerziehung sowie das nachfolgende weibliche Klosterleben nach dem althergebrachten Hausfrauenideal, das heißt mit Wollverarbeitung, Unterordnung und Ablehnung von Putz und Mode, organisiert. In der staatlichen Gesetzgebung verstärkt der Einfluß des Christentums zu dieser Zeit überkommene patriarchalische Tendenzen. In Ost und West verbreitet ist die Auffassung von der natürlichen Untergebenheit der Frau unter den Mann, die sich anthropologisch in ihrer physischen Unterlegenheit und ethisch in ihrer Gehorsamspflicht zeige. Die Männer sollen ihre Frauen allerdings nicht peitschen, meint Johannes Chrysostomos¹⁵, und für Augustinus soll das Miteinander von Mann und Frau, wie jegliches Zusammenleben unter Christen, kein Herrschaftsverhältnis sein. Ein solches ist nämlich immer Ausdruck der Sünde¹⁶.

Die Bildung soll den Frauen weitgehend vorenthalten werden – insbesondere ist man wohl einer Koedukation gegenüber sehr abgeneigt; gleichzeitig rechnen nicht wenige christliche Schriftsteller aber mit gebildeten Frauen als Leserinnen ihrer Bücher, und sie finden solche auch in großer Zahl, da nicht wenige Frauen sich bereits vor der Übernahme des Christentums eine gediegene Bildung anzueignen scheinen. Jede Art von Kosmetik und Mode versuchen die christlichen Schriftsteller für die Frauen zu beschneiden; eine lediglich als Hausfrau konzipierte Frau braucht solches nicht. Die eheliche Treue verlangen zwar nicht wenige christliche Autoren von Mann und Frau in gleichem Maß; doch erweist das verbreitete Lob der „Univira“, der nur einmal verheirateten Frau, für die es kein männliches Pendant gibt, daß diese Treue auch über den Tod des Ehepartners hinaus vor allem von der Frau erwartet wurde.

Vorrangig in der *moralischen Beurteilung* wird die Frau mit wenigen Ausnahmen erheblich geringer eingeschätzt als der Mann. Für viele Schriftsteller verkörpert sie die besonders seit der Stoa als negativ bewerteten Affekte; dazu wirft man ihr auch Hinterhältigkeit und Geschwätzigkeit, ja sogar Gottfeindschaft und Bosheit vor, während der Mann den überlegenen Verstand repräsentiert. Innerhalb der monastischen Literatur wird die Frau gar als Tier beschimpft, oftmals wird sie in Anlehnung an die Ursündengeschichte als „Schlange“ bezeichnet; erst als ein gallischer Bischof behauptet, die Frau sei eigentlich kein Mensch¹⁷, erntet er energischen Widerspruch.

Insbesondere *Ambrosius* ist es, der im Gefolge des griechisch-jüdischen Theologen Philon von Alexandrien sowie einiger Anklänge daran im Neuen Testament (2 Kor 11, 3; 1 Tim 2, 13) die untergeordnete Stellung der Frau auf die Ursündengeschichte (Gen 3) zurückführt und damit auch rechtfertigt¹⁸. Nicht selten wird die Frau nun als „Ursache allen Übels“ bzw. als „Steigbügel Satans“ diffamiert, bevor im Mittelalter die Bezeichnung des „Tores zur Hölle“ für die Frau aufkommt. Allein durch die Bewahrung der Jungfräulichkeit, so ist die weithin akzeptierte Grundlehre, kann die Frau das Böse in ihr und für den Mann überwinden.

Die Männer werden vor der Schönheit und dem verderblichen Einfluß der Frauen gewarnt; am besten sieht man sie nicht einmal an. Vereinzelt wird gefordert, daß die Frauen deshalb einen Schleier tragen sollen; doch es helfen auch Nachtwachen und Gebete gegen die Reize der Frauen. Völlig ungefährlich ist jedoch erst die Greisin.

Das *Priestertum* der Frau wird nicht zuletzt aus diesen Gründen, aber auch um sich vom Heidentum abzugrenzen sowie außerdem mit Hinweis auf das Neue Testament und sogar auf das fehlende Priesteramt Marias¹⁹ strikt abgelehnt; teilweise wird es gar für die Frau als widernatürlich bezeichnet. Kirchenämter sind für Frauen nun nicht mehr vorgesehen; allein Diakonissen gibt es hier und da noch, wenngleich im Westen auch hiergegen stark polemisiert wird:

„Die Kataphryger (Montanisten) halten mit grundloser Anmaßung daran fest, daß auch Diakonissen geweiht werden müssen; und das, obwohl sie doch wissen, daß die Apostel sieben Männer als Diakone erwählt haben. Hat man damals etwa keine geeignete Frau gefunden, wo wir doch lesen, daß unter den zwölf Aposteln heilige Frauen gewesen sind?“²⁰

Im Gottesdienst wird am vermeintlichen paulinischen Schweigegebot für die Frau strikt festgehalten; die schriftstellerische Tätigkeit von Frauen ist suspekt.

Die Stellung der Frau in der Kirche

Die gesamten Ausführungen zusammenfassend, kommen wir abschließend zu folgendem Ergebnis:

1. Weitgehend im Gegensatz zu seinem vor allem jüdischen Umfeld stellt die Botschaft Jesu Christi, wie ebenso bereits der Kern der alttestamentlichen Offenbarung, auf eine umfassende Gleichberechtigung der Frau in der Gesellschaft ab. Dementsprechend spielen nicht wenige Frauen gemäß ihren Fähigkeiten in der christlichen Urkirche eine bedeutende Rolle, welche sich im einzelnen, insbesondere im Hinblick auf die heute sogenannten Ämter, freilich nicht mehr genau erforschen läßt.

2. Schon im 2. und 3. Jahrhundert setzen sich jedoch, oftmals im Gegensatz zu verschiedenen als häretisch verurteilten Gruppen, in der Großkirche ausgesprochen frauenfeindliche Tendenzen durch, welche, im wesentlichen an das zeitgenössische Judentum anknüpfend, aus verschiedensten Quellen gespeist werden und dazu führen, daß Frauen allenthalben aus führenden Stellungen in der Kirche ferngehalten und nahezu ausschließlich auf ihre Rolle als Hausfrau und Mutter zurückgedrängt werden.

3. Nach Errichtung der Reichskirche im 4. Jahrhundert wird diese Entwicklung, weitgehend im Gegensatz zu den inzwischen gewachsenen liberaleren Gegebenheiten in der Gesamtgesellschaft, noch gefestigt und führt in Verbindung mit zunehmend asketischen Tendenzen verstärkt zum Jungfräulichkeitsideal, wo-

durch der christlichen Frau eine zweite anerkannte Existenzmöglichkeit neben dem Hausfrauenstand erwächst: der Stand der gottgeweihten Jungfrau.

Insgesamt läßt sich aus dem Gesagten zum einen entnehmen, daß die bis heute in der Kirche spürbare Geringschätzung der Frau in ihren wesentlichen Ausprägungen bereits seit dem Ende des ersten Jahrhunderts gewachsen und spätestens seit dem 4. Jahrhundert zementiert worden ist; zum anderen geht aus den vorgetragenen Überlegungen aber auch hervor, daß eine solche Geringschätzung der Frau in keiner Weise durch die zentralen Stellen sowohl der alt- als auch der neutestamentlichen Offenbarung gedeckt wird, ja daß sie dieser sogar direkt widerspricht. Für unsere heutige Situation folgt hieraus, daß, um den göttlichen Auftrag der allumfassenden Liebe inner- und außerhalb der Kirche bestmöglich zur Geltung zu bringen, die eindeutig historisch bedingte, über Jahrtausende gewachsene Minderbewertung der Frau vollständig und restlos aufgehoben werden muß. Dies ist jedoch in der Kirche erst dann der Fall, wenn jedem Glied der Kirche, ob Frau oder Mann, jegliches Amt in ihr allein aufgrund der ihm geschenkten Gnadengaben und nicht im Hinblick auf seinen sozialen Rang, seine Hautfarbe oder eben sein Geschlecht verliehen wird. Davon aber sind wir noch weit entfernt.

ANMERKUNGEN

¹ Art. 41, in: Dienst am Frieden (Verlautb. d. Ap. Stuhls 23) 15–39, 22.

² Zu Fragen der Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft (Die dt. Bischöfe 30) 23.

³ Zum Gesamtkomplex der Fragestellung vgl. etwa A. Oepke, Art. Gyne, in ThWNT Bd. 1 (1933) 776–790; H. v. d. Meer, Priestertum der Frau. Eine theologiegeschichtl. Untersuchung (Freiburg 1969); Concilium 12 (1976) H. 1: Die Frauen in der Kirche; K. Thraede, Art. Frau, in: RAC, Bd. 8 (1972) 197–269; ders., Ärger mit der Freiheit. Die Bedeutung von Frauen in Theorie und Praxis der alten Kirche, in: „Freunde in Christus werden...“. Die Beziehung von Mann und Frau als Frage an Theologie und Kirche, hrsg. v. G. Scharffenorth u. K. Thraede (Gelnhausen 1977) 31–182; Die Frau im Urchristentum, hrsg. v. G. Dautzenberg (Freiburg 1983).

⁴ W. Berg, Die Theologie der Schöpfung im AT in: ders., J. Scharbert, Ausgew. Themen der Theologie des AT, Teil 2 (München 1983) 1–75; J. Scharbert, Genesis 1–11 (Die Neue Echter-Bibel) 52ff.

⁵ H. Ritt, Die Frauen in der Osterbotschaft. Synopse der Grabesgeschichten, in: Die Frau im Urchristentum, 117–133, 129.

⁶ B. Brooten, „Junia... hervorragend unter den Aposteln“ (Röm 16, 7), in: Frauenbefreiung. Biblische und theologische Argumente, hrsg. v. E. Moltmann-Wendel (München ²1978) 148–151.

⁷ A. Kalsbach, Art. Diakonisse, in: RAC, Bd. 3 (1957) 917–928.

⁸ Thomasevangelium Log. 114. Zum ges. Abschnitt: E. Pagels, Versuchung durch Erkenntnis. Die gnostischen Evangelien (Frankfurt 1981) 94–119.

⁹ Vgl. bereits 1 Klem. 21, 7. ¹⁰ Tertullian, De praesc. 41; De virg. 9, 1f. ¹¹ Origenes, C. Cels. VII 5f.

¹² So etwa Klemens von Alexandrien, Paed. I 10f.; Strom. IV 59–62.

¹³ Didaskalia III 6, 1f. (Funk I 190f.). ¹⁴ Cyprian, De hab. virg. 22.

¹⁵ Joh. Chrysostomos, Hom. 26, 6 in 1 Kor (PG 61, 221).

¹⁶ Augustinus, De civ. dei XIX, 15.

¹⁷ Gregor v. Tours, Hist. Franc. VIII 20 (MGSS rer. Mer. I/1 386f.).

¹⁸ Ambrosius, Expos. Luc. II 28: „Peccatum a mulieribus coepit“ (CSEL 32, 56, 7f.).

¹⁹ Epiphanius, Pan. haer. 79 (GCS 37, 477). ²⁰ Ambrosiaster, Komm. über Tim I 3, 11 (PL 17, 96 D.)